

Porträt : Urs Baur : Denkmalpflege für den Alltag

Autor(en): **Brack, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pfarrer oder Lokiführer – das war Urs Baur Bubentraum. Geworden ist er Denkmalpfleger. Dazu führt kein direkter Weg: Viele Denkmalpfleger sind Architekten, Urs Baur ist

Kunsthistoriker: «Da lehrt me luege. Aber das Studium allein reicht nicht – was ein Architekt lernt, fehlt uns. Hier im Büro für Denkmalpflege ergänzen wir uns sehr gut. Und ich werde als Leiter der Baubegleitung akzeptiert.»

DENKMALPFLEGE
TUT NOT Wohnhöhlen, Tuberkulosegräber: Das waren die Schlagworte, mit denen die Situation in der Zürcher Altstadt vor über fünfzig Jahren beschrieben wurde. Der Stadtrat schaffte nach dem Zwei-

ten Weltkrieg die «Zentralstelle für Altstadtsanierung», die nach dem Motto «Licht, Luft und Hygiene» die Ersetzung von ganzen Häusergruppen nicht ängstlich meiden sollte. Bereits wenige Jahre danach jedoch wurde der Ruf nach Denkmalpflege über die Altstadt hinaus laut. Mit der Einführung des kantonalen Bau- und Planungsgesetzes PBG in den 70er Jahren wurde der Name in «Büro für Denkmalpflege» geändert; heute ist es ein Teil des Amtes für Siedlungsplanung und Städtebau ASS.

In Zürich wird ein Haus nur unter Schutz gestellt, wenn dazu ein besonderer Anlass besteht, nicht «auf Vorrat». Besonders wertvolle Gebäude hat der Stadtrat 1986 ins «Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung» aufgenommen. Darin enthalten sind Denkmäler, die politische, wirtschaftliche, soziale oder baukünstlerische Perioden von Zürich in Erinnerung rufen. «Ein heisses Objekt, über dessen Inventaraufnahme noch gestritten wird, ist das Globusprovisorium – als politischer Zeuge.» Urs Baur helle Augen hinter der schmalen Lesebrille lachen – diese Debatte ist nach seinem Gusto. «Die Kleinhauskolonie einer Genossenschaft beispielsweise gilt schwergewichtig als sozialer Zeuge; wesentlich ist, dass Familien drin wohnen.» Und wenn dort die Dachstöcke ausgebaut werden sollen? «Wie streng ich die Messlatte ansetze, hängt vom jeweiligen Objekt ab, welcher Schutzwert ihm beizumessen ist. In diesem Beispiel muss ich den Dachstockausbau zulassen. Diese Häuser bieten für heutige Verhältnisse zu wenig Wohnraum. Rein baukünstlerisch betrachtet, wäre ich damit gewiss als larger Denkmalpfleger zu bezeichnen. Beim Wettbewerb für einen Neubau beim Lan-

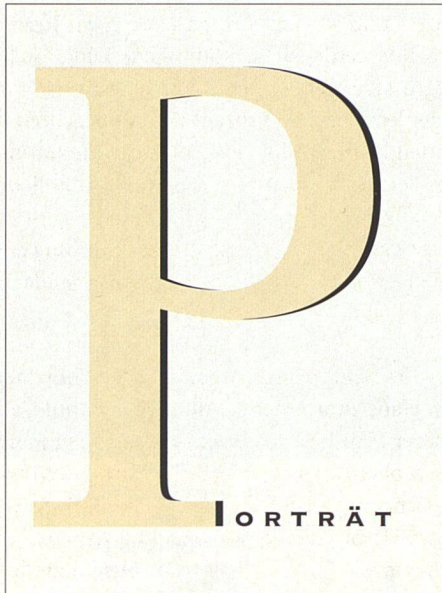
desmuseum hingegen wäre Urs Baur streng: «Das Landesmuseum ist in sich – ob man es nun mag oder nicht – ein abgerundetes Kunstwerk, das man so stehenlassen sollte.»

DIE SCHUTZWÜRDIGKEIT eines Objektes ist keine Geschmacksfrage – sie beruht vielmehr auf wissenschaftlichen Nachforschungen. Die Gruppe Inventarisierung durchforstet Archive nach alten Plänen, Schriftstücken, Fotos und leitet daraus die Geschichte eines Hauses ab. Detaillierte Dokumentationen und Gutachten sind wertvolle Grundlagen bei Umbauten und Renovationen, auf sie stützt sich der Stadtrat, wenn er ein Gebäude unter Schutz stellt. Diese Abteilung untersteht Dr. Werner Stutz, dem anderen Leiter im Büro für Denkmalpflege. Urs Baur Bereich ist die konkrete Umsetzung dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Baubegleitung. Er nimmt die Brille ab, faltet die Hände und sinniert: «Kunstgeschichte und Denkmalpflege sind nicht etwas, was nur in der Wochenendbeilage der NZZ stattfinden soll, sondern muss Konsequenzen im Alltag haben.»

In jeder Bauphase arbeitet die Denkmalpflege eng mit Architektinnen und Bauherren, Inventaristinnen und Handwerkern zusammen. Für diese Sachbearbeitung bleibt Urs Baur wegen seiner Führungsaufgaben wenig Zeit: Dazu zählt etwa die Koordination der einzelnen Mitarbeiter/-innen, damit in allen zwölf Stadtkreisen derselbe Massstab angesetzt wird. «Wichtig ist aber vor allem die Betreuung: Meine Leute stehen in kaltem Wind draussen – wenn sie auf Widerstand stossen, müssen sie Unterstützung haben.»

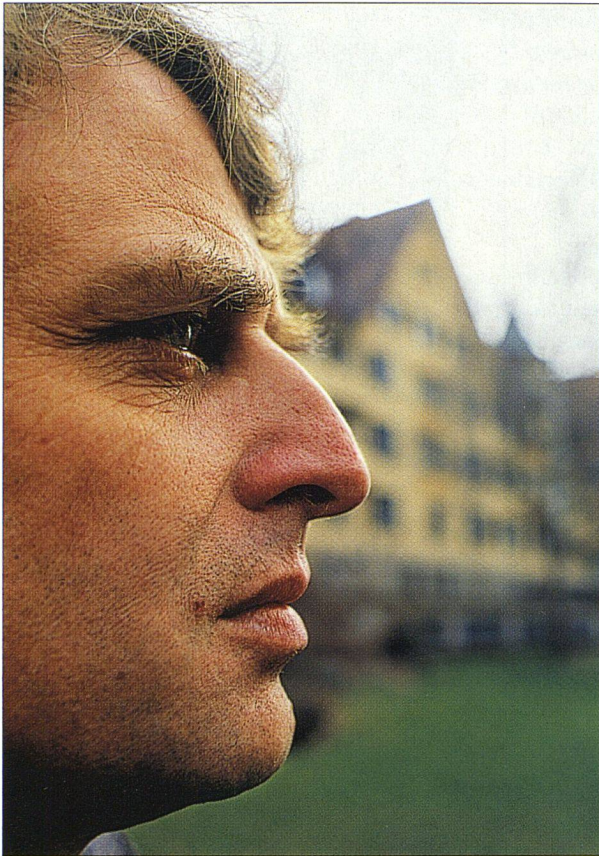
Ob ein Gebäude schützenswert ist, entscheidet immer der Stadtrat. Eine Denkmalpflegekommission unterstützt ihn, wenn es gegen den Willen des Eigentümers zu einer Unterschutzstellung kommt. Meistens passiere das zwar im Einvernehmen mit der Bauherrschaft – Urs Baur zwinkert: «Ehrlich gesagt wird manchmal auch etwas nachgeholfen: Wir versuchen einfach, die Eigentümer/innen von der Bedeutung ihrer Liegenschaft zu überzeugen.»

GENOSSENSCHAFTSPROJEKT Ein öffentlicher Besitzer (Bund, Kanton, Gemeinden...) muss, wenn seine Liegenschaft inventarisiert ist, davon ausgehen, dass es sich um ein Schutzobjekt handelt – wobei etwa im Falle eines Spitals, das dringend modernisiert werden muss, auf die Unterschutzstellung verzichtet werden kann. Für private Besitzer hingegen ist das Inventar nicht verbindlich, sondern hat Hinweiskarakter. Die Wohnkolonie Letten steht im Inventar. Weil in den nächsten Jahren verschiedene Ausbauten geplant sind, gelangte der Vorstand an den Stadtrat, um zu erfahren, ob die Siedlung Letten ein Schutzobjekt ist oder nicht. Normalerweise müsste in der Folge innerhalb eines Jahres der Entscheid über die Unterschutzstellung fallen. «Das hätte der Letten aber wenig genützt, weil das ganze Prozedere damit erst richtig angelaufen wäre: Was ist baulich wirklich vereinbar mit diesem Schutzobjekt, was



KARIN BRACK (TEXT) UND
THOMAS SCHUPPISSER (BILD) IM GESPRACH MIT

URS BAUR



DENKMALPFLEGE FÜR DEN ALLTAG

nicht?» Deshalb liess sich Urs Baur etwas anderes einfallen: «Wir gelangten zügig an die Letten-Baugenossenschaft und sagten ihnen, dass wir Lösungen sehen für ihre baulichen Absichten. Daraufhin zog die Letten ihre Anfrage an den Stadtrat zurück – und so kann ohne Druck etwas Realistisches ausgearbeitet werden.» Herkömmliche Dinge stehen an: Balkonvergrößerungen, Dachgeschossausbauten, Wohnungszusammenlegungen. 90 Prozent der Baubegehren der Genossenschaften liegen in diesem Bereich: Dazu kommen der Ersatz von Fenstern, von Fensterläden durch Rolläden. «Obwohl uns die Wünsche bekannt sind, können wir keine Pauschallösungen angeben. Die sind für jede Siedlung individuell zu finden – und das ist jedesmal eine spannende und gute Aufgabe.»

ZIELE Was Urs Baur weniger freut, sind Pyrrhus-Siege: Wenn man ein Haus zwar unter Schutz stellen konnte, aber die Mentalität der Hausbesitzer trotz viel Überzeugungsarbeit unverändert blieb. «Wo holen wir die Leute ab? Wir versuchen es mit Führungen zum Thema Denkmalpflege: Dieses Jahr steht das Thema «Zürich als vielfältige Arbeitsstadt» auf dem Programm». Wichtig ist dem Denkmalpfleger auch, dass er den Leuten mit seiner Arbeit den Umgang mit baulichen Ressourcen bewusst machen kann. Dieser Beitrag ist allerdings beschränkt: Von allen Stadtzürcher Bauten sind lediglich zwischen sechs und zehn Prozent im Inventar. «Ich wünsche mir, dass durch unsere Arbeit an Schutzobjekten auch etwas weitergeht an die Fälle, wo ohne Denkmalschutz renoviert wird. Neubau und Abbruch gehören zu einer lebendigen Stadt – aber in einem gesunden Mass. Zu einer guten Stadtentwicklung gehört, dass eine Stadt mit ihrer überkommenen Bausubstanz erkennbar macht, dass sie seit zweitausend Jahren existiert. Nicht nur das Älteste ist interessant, die ganze Entwicklung muss sichtbar sein.» Urs Baur nimmt die Brille ab und die langen Finger spielen einen Moment lang damit, bevor er sie energisch beiseite legt: «Dieselben Mechanismen, die die Denkmalpflege bekämpfen, sind auch gegen gute Neubauten in der Stadt. Schnelle Lösungen sind sowieso nicht die Besten: Die Leidtragenden sind die, die nachher in diesen Häusern wohnen müssen. Ich möchte mit meiner Arbeit zum Wohlempfinden der Einwohner/innen beitragen.»

Urs Baur selber lebt in einer Zweizimmerwohnung in der Zürcher Altstadt – wie sich das für einen echten Denkmalpfleger wohl gehört. Für sein Wohlempfinden benötigt er neben dem Häusermeer die Offenheit des Sees. In seiner Freizeit betätigt sich der 47jährige als privater Reiseleiter: Dann versucht er bewusst, den Blick des Denkmalpflegers abzulegen und den Kunsthistoriker wieder mehr zum Zug kommen zu lassen. Andere Hobbies von Urs Baur sind die intensive Auseinandersetzung mit modernem Kirchenbau und die Beschäftigung mit Eisenbahnen. Da hätten wir ihn wieder, den Pfarrer und Lokiführer.